Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 15 (1932)
Heft: 4

Artikel: Gottlosenpropaganda und Christentum
Autor: Hartwig, Theodor
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-408163

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BERN, 15. Februar 1932. Nr. 4 - 15. Jahrgang.

DER FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. und 15 jeden Monats

Adresse des Sekretariates: Basel, Im langen Lohn 210 Telephon Basel 38.538

Gottlosigkeit zu bekennen, ist heute nur für den gefährlich, der vom Staate versorgt werden will. Mauthner.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—)
Inserate 1-3 mal: 1/32 4.50, 1/16 8-, 1/8 14.-, 1/4 26.-. Darüber und grössere Aufträge weit. Rabatt

Gottlosenpropaganda und Christentum.

Ueber dieses Thema sprach Generalsuperintendent Dr. Dibelius im Rundfunk (Deutsche Welle) am 14. Januar l. J. Es war zwar ein ganz anderes Thema in der Vortragsreihe «Bilder vom heutigen Russland» angesetzt, nämlich Arthur Koch sollte seine Eindrücke schildern, die er «als Arbeiter in Sowjet-Russland» empfangen hat. Da nun sicherlich Tausende Radiohörer — so wie ich — den letztgenannten Vortrag erwartet haben, konnte Dr. Dibelius damit rechnen, dass er ein Publikum findet, das sonst ganz und gar nicht geneigt ist, kirchliche Ausführungen auf sich einwirken zu lassen. Es war eine glatte «Irreführung», allerdings legal. So legal wie die Hitlerei. (Man stelle sich vor, dass für eine religiöse Sonntagspredigt ein Freidenkervortrag als «Ersatz» eingeschoben würde. Das gäbe ein nettes Hallo bei den Gläubigen aller Fakultäten!)

Wenn daher Dr. Dibelius es als «besonders feindselig empfunden» hat, dass auf dem russischen Gewerkschaftssender am 25. Dezember v. J., also ausgerechnet am Weihnachtstag, in deutscher Sprache über einen «Spaziergang durch das antireligiöse Museum in Moskau» berichtet wurde, was er als einen «Vorgang, der keine Parallele hat», bezeichnete, weil «ein fremder Staat Gottlosenpropaganda treibt», so konstatiere ich als Staatsangehöriger der tschechoslowakischen Republik, dass Dr. Dibelius mit Erlaubnis der reichsdeutschen Rundfunkzensur antifreidenkerische Propaganda betreibt, wodurch mindestens 40% der deutschen Radiohörer in der Č. S. R. in ihren «heiligsten Empfindungen» beleidigt wurden.

Und wenn sich Dr. Dibelius im «Namen der deutschen Christenheit zur Wehr setzt», so muss ich feststellen, dass die famose Rundfunkzensur in Deutschland es uns Freidenkern überhaupt unmöglich macht, uns gegen jesuitische Entstellungen unserer Bewegung zur Wehr setzen zu können.

Wir müssen es daher begrüssen, wenn sich wenigstens «ein fremder Staat» der Sache einer in Deutschland unterdrückten Minderheit annimmt.

In seiner Rede hat Dr. Dibelius uns Freidenker, an eine Fabel Pestalozzis anknüpfend, mit Maulwürfen und Fledermäusen verglichen, die das Licht der Sonne scheuen und hat gemeint, dass wir nichts Positives vorzubringen hätten, sondern eben nur «anti» seien. Ich glaube, dass unser sozialer Idealismus weit positiver ist als das ganze Christentum, schon deshalb, weil wir die «Mühseligen und Beladenen« nicht erst auf ein besseres Jenseits vertrösten, sondern hier auf Erden zuerlösen trachten. Unsere ganze Einstellung zu den menschlichen Leiden ist positiver, weil wir unserer eigenen Kraft vertrauen und nicht wie «die Lilien auf dem Felde» irgend einen Gott für uns sorgen lassen wollen. Und noch einiges mehr, was Dr. Dibelius in meiner Schrift «Jesus oder Karl Marx» nachlesen könnte.

Wenn der Herr Generalsuperintendent aber meint, dass «die Geschichte noch über jede Negation zur Tagesordnung übergegangen sei», so ist er ein schlechter Dialektiker, nicht nur im *Hegel*'schen Sinne. Denn gerade die Geschichte beweist, dass sich noch immer die Negation des Veralteten und durch die Entwicklung Ueberholten trotz des Widerstandes der Reaktion durchgesetzt hat. Letztere ist auch «anti» — und auch Dr. Dibelius ist «anti», nämlich ein Antimarxist! —, doch es kommt geschichtlich immer auf die Art der Negation an, nämlich nicht auf die Form, sondern auf den Inhalt derselben.

Das Gleiche gilt auch von der Gottlosenpropaganda. Dr. Dibelius bemängelte an dem Vortrage der Moskauer, dass «das geistige Niveau» desselben «tief unter dem lag, was wir in Deutschland gewöhnt sind». Er bezeichnete es als «eine Zumutung» an die Hörer, dass diese sich etwas bieten lassen mussten, «was etwa vor 50 Jahren in Broschüren bei uns» verbreitet wurde.

Dr. Dibelius ist eben von uns deutschen Freidenkern verwöhnt. Nur vergisst er, dass der russische Sender sich an ein ganz bestimmtes Publikum wendet, auf das man nur mit drastischen Gegenüberstellungen einwirken kann. Es handelt sich nicht darum, Halb- oder Viertelgläubige zu überzeugen, sondern überhaupt erst zum Nachdenken zu bringen.

Uebrigens waren die Gegenargumente des Herrn Generalsuperintendenten noch älter als anno 1880: «Hinter dieser Welt steht Gott, der den Fluch an der Glaubenslosigkeit offenbart, aber den Gläubigen die Gnade schenkt.» (Schiffsunglück St. Philibert! Und was ist es mit der vatikanischen Bibliothek? H.)

Und wenn Dr. Dibelius die Kindlichkeit der biblischen Darstellung verteidigt, weil dieselbe dem kindlichen Zustand einer vergangenen Epoche angepasst war, dann muss er doch auch eine «kindliche Gottlosenpropaganda verständlich finden, die sich an noch rückständige Massen wendet. Wer anders als die Kirche trägt denn die Hauptschuld daran, dass diese Massen eben noch geistig rückständig sind?

Aber hinter der kindlichen Form der Bibel, z. B. der Schöpfungsgeschichte steht — so meint Dr. Dibelius — «die ewige Wahrheit, dass die Welt nicht von selber entstanden ist, sondern dass sie eine Schöpfung ist, eine Schöpfung Gottes» (!). Und woher kommt Gott, Herr Ursachenforscher Dibelius? — Wir Freidenker wissen es, wie Sie in unseren Schriften nachlesen könnten, dass Gott nur aus soziologischen Gründen geboren wurde. Und was die Ursache der Ur-Sache Welt betrifft, so empfehle ich Ihnen meine Schrift «Die Erschaffung der Welt und das jüngste Gericht».

Allerdings will Herr Dibelius von der Soziologie nichts wissen. Seine «Modernität» erschöpft sich in der Behauptung, dass «die christliche Theologie unserer Tage» sich mit den Ergebnissen der naturwissenschaftlichen Forschungen abgefunden habe: «Theologie und Naturwissenschaft geraten nur dann in Gegensatz, wenn sie ihre Grenzen überschreiten.»

Das ist nun nicht gerade neu, aber ist deshalb noch lange nicht richtig, weil es alt ist. Schon Rudolf Goldscheid («Weltanschauung und wissenschaftliche Forschung») hat darauf aufmerksam gemacht, dass die Wissenschaft sich nicht auf den scheinbar «objektiven» Standpunkt stellen darf: alles über unsere Erfahrung Hinausgehende sei eine berechtigte Domäne

irgend eines phantastischen Glaubens. Vielmehr hat sie die Pflicht, allen mystischen Flunkereien entgegenzutreten. *Die Wissenschaft mag zugeben, dass sie auf irgend einem Gebiete noch nichts weiss, aber dann muss sie ehrlich genug sein, zu betonen, dass auch niemand anders auf Grund der vorliegenden Tatsachen auf diesem Gebiete etwas aussagen könne.*

In gleichem Sinne bemerkt S. Freud in seiner Schrift «Die Zukunft einer Illusion», dass es eine Illusion wäre, zu glauben, die Religion könne uns Aufschluss geben über Dinge, die von derWissenschaft — vorläufig — noch nicht erforscht seien. (Ich werde mich demnächst im «Atheist» mit dem Thema «Wissenschaft und Aberglauben» eingehend befassen.)

Zum Schlusse trumpfte Dr. Dibelius mit folgender Weisheit auf: «Der Rausch der Technik fängt an zu verfliegen, ein Menschenleben ist wichtiger als die kostbarste Maschine.»

Wir erinnern daran, dass gerade Karl Marx es war, der betont hat, dass für uns Sozialisten «der Mensch das höchste Wesen ist» und dass wir daher «alle Verhältnisse umzuwerfen haben, in denen der Mensch erniedrigt und geknechtet ist». Aber die Schuld liegt nicht an der Technik, sondern an dem Gebrauch der Technik durch die heutige Gesellschaft. Das Christentum hat es in 1900 Jahren nicht zuwege gebracht, die Verknechtung der Menschen durch Menschen zu beseitigen. Diese positive Tat soll durch uns gegen alle reaktionären Gewalten, insbesondere gegen die Pfaffen aller Kirchen und gegen alle «diplomierten Lakaien des «Pfaffentums» vollbracht werden. *Hartwig.*

Die Jugendweihe bei den Naturvölkern.

Von Bruno Baege.

Alle Völker feiern den Zeitpunkt, in dem der Knabe oder das Mädchen zum Jüngling oder zur Jungfrau herangewachsen ist. Wir kennen diese Einrichtung auch bei uns unter dem Namen Einsegnung, Communion oder Jugendweihe. Auch die Naturvölker haben diese Jugendweihe, nur mit dem Unterschied, dass die jungen Menschen viel strenger als bei uns gewissen Zeremonien unterworfen sind. Nach Meinung der Naturvölker muss diese Jugendweihe schon aus dem Grunde abgehalten werden, um den Menschen in die *lebende* Gemeinschaft aufzunehmen. So lange ein Toter z. B. noch nicht verwest ist, gilt er bei den Primitiven noch nicht als tot. Genau so gilt der kleine Mensch noch nicht als richtig lebendig, so lange sein Körper noch im Wachstum begriffen ist. Die Primitiven haben eben noch nicht die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse vom Leben und Sterben. Alles hat bei ihnen einen mystischen oder magischen Hintergrund.

Die jungen Menschen müssen nun während der Jugendweihe allerlei Entbehrungen und Schmerzen auf sich laden, die mitunter zu grausamen Martern ausarten. Den jungen Leuten werden z. B. die Haare oder Zähne ausgerissen, man versetzt ihnen heftige Keulenschläge auf den Kopf, man überlässt sie den Bissen giftiger Ameisen, man beraubt sie des Schlafes und vieles andere mehr. Mit anderen Worten, die jungen Leute sollen, ehe sie in den Kreis der Männer und Frauen aufgenommen werden, Proben bestehen, die darüber Rechenschaft geben, ob sie auch dieser neuen sozialen Stellung gewachsen sind. Da aber im Leben der Naturvölker der Krieg und der Kampf ums Leben eine grosse Rolle spielen, handelt es sich immer mehr oder weniger um Mutproben oder um Beweise, die zeigen sollen, dass ein Mann körperliche Schmerzen und Entbehrungen aushalten kann. Wer diese Proben nicht besteht, kann nicht in die Gemeinschaft der Erwachsenen aufgenommen werden, er bleibt ein Kind *sein Leben lang*, oder stirbt an den ihm auferlegten Martern. Vielleicht ist das eine unwillkürliche und natürliche Auslese. Es wird eben nur der Mutige und Widerstandsfähige in die Lebensgemeinschaft aufgenommen. Wir kennen z. B. Fälle bei den Naturvölkern, wo Tattergreise nie mit Männern zusammensitzen durften, weil diese alten Männer aus irgendeinem Grunde die Jugendweihe nicht mitgemacht oder bestanden haben. Um in den Kreis der Grossen aufgenommen zu werden, genügt es nicht, dass man körperlich gereift ist und die Jugendweile bestanden hat, man muss auch an den mystischen Zeremonien teilgenommen, muss durch allerlei Zauberei die mystische Beziehung mit seinen Vorfahren oder Göttern angeknüpft haben. Das gewöhnliche Durchschnittsalter, in dem die Jugendweihen bei den Naturvölkern gefeiert werden, schwankt zwischen dem 7. und 17. Lebensjahr.

Die grausamsten Jugendweihen sind wohl bei den Indianern Nordamerikas anzutreffen. G. Catlin berichtet von einem Stamm (die Mandan-Indianer), der erst vor ganz kurzer Zeit ausgestorben ist, folgendes: Die jungen Leute, die sich der Jugendweihe-Prüfung unterziehen, haben hier grosse Martern durchzumachen. Zunächst müssen sie vier Tage lang fasten, und mit äusserst geringem Schlaf auskommen. Infolgedessen erscheinen sie bei der eigentlichen Weihe in einem ganz erschöpften Zustande. Jetzt wird ihnen das Fleisch auf beiden Schultern mit einem gezackten Messer durchstochen und in das so entstehende Loch zwei bereitgehaltene Hölzer gezogen. Diese Hölzer werden dann mit einem hohen Gerüst mittels eines Strickes verbunden und der Jüngling wird nun langsam in die Höhe gezogen, wobei der Körper frei schwebend in eine rotierende Bewegung gebracht wird. Vorher hat man noch solche Hölzer in andere Fleischteile des Körpers gesteckt und

Feuilleton.

Allerlei Wissenswertes.

Ein Gottesgericht.

Am 14. Juni ist bei Nantes der Dampfer «St. Philibert» untergegangen; 450 Arbeiter, Frauen und Kinder, sind ertrunken. Der katholische «Tiroler Anzeiger» schreibt: «Der Untergang des Dampfers «Philibert» — ein Gottesgericht»; in dem Artikel heisst es wörtlich:

«Am 14. Juni sollte sich nämlich durch die Strassen von Nantes die Sakramentsprozession bewegen. Die kommunistische Zeitung «Travailleur» forderte die Eltern von Nantes auf, durch einen Dampferausflug gegen die Prozession zu demonstrieren. Die Veranstalter des Ausfluges waren Freimaurer und Kommunisten, die eine Ueberraschung für die andern Passagiere bereithielten: Im Schiffsraum wurden nämlich Fähnchen und Inschriften entdeckt, die eine Verhöhnung und Gotteslästerung darstellten. Es sollte auf dem Schiffe eine Sakramentsprozession imitiert werden. Die Fähnchen und Inschriften blieben aber unbenützt — eine halbe Stunde vor dem Beginn der gotteslästerlichen Szene auf dem Schiff versank es und von Hunderten wurden nur wenige Personen gerettet. Eine Familie aus sieben Köpfen, die sich auch gutgläubig an dem Ausflug beteiligen wollte, wurde durch den Widerstand eines sechsjährigen Mädchens, das um keinen Preis an Bord gehen und dafür an der Prozession in Nantes teilnehmen wollte, gerettet. Die Familie kehrte um, wodurch sie der Katastrophe entronnen ist.»

Eine ärgere Niedertracht ist kaum noch denkbar; 450 Menschen gehen qualvoll zugrunde, arbeitende Menschen mit ihren Frauen und Kindern, die sich seit Wochen auf den Dampferausflug gefreut hatten, auf Meer und Luft und Sonne — und die Kommissionäre der Nächstenliebe reiben sich schadenfroh die Hände: «Gut hat er das gemacht, unser Herrgott!» Der Tod schlägt blindlings drein — und die klerikalen Genieser applaudieren dazu und finden es eines Gottes würdig, 450 Menschen zu ersäufen, weil sie «Kommunisten und Freimaurer» waren. Gotteslästerungsprozesse sind jetzt wieder modern; gibt es eine perfidere Gotteslästerung als das Bild, das diese Strolche von ihrem Gott entwerfen, das Bild eines rachsüchtigen Antimarxisten, der einen Massenmord inszeniert, weil Arbeiter lieber an einem Dampferausflug als an einer Prozession teilnehmen? Es ist die Frömmigkeit des Massenmörders Matuschka, die da zum Ausdruck kommt!

Ein katholischer Geistlicher sorgloser Vater von 275 Kindern!

Ein langer und pikanter Prozess wickelte sich einmal in Portugal ab, der noch im Staatsarchiv von Lissabon nachzulesen ist.

Don Fernando Costa, geboren in Trancoso, war der hochwürdige Prior dieser Ortschaft, dem die in den Krieg ziehenden Bürger ihre Frauen, ihren Haushalt aufs wärmste anempfohlen hatten.

Aber wehe, er vergriff sich und wurde vom Gericht zu einem schrecklichen Tode verurteilt. Das Urteil lautete:

Der Reverendo Fernando Costa, Prior von Trancoso, im Alter von 62 Jahren, wird von seinem Orden degradiert, an den Schwanz eines Pferdes gebunden auf der öffentlichen Strasse geschleppt und